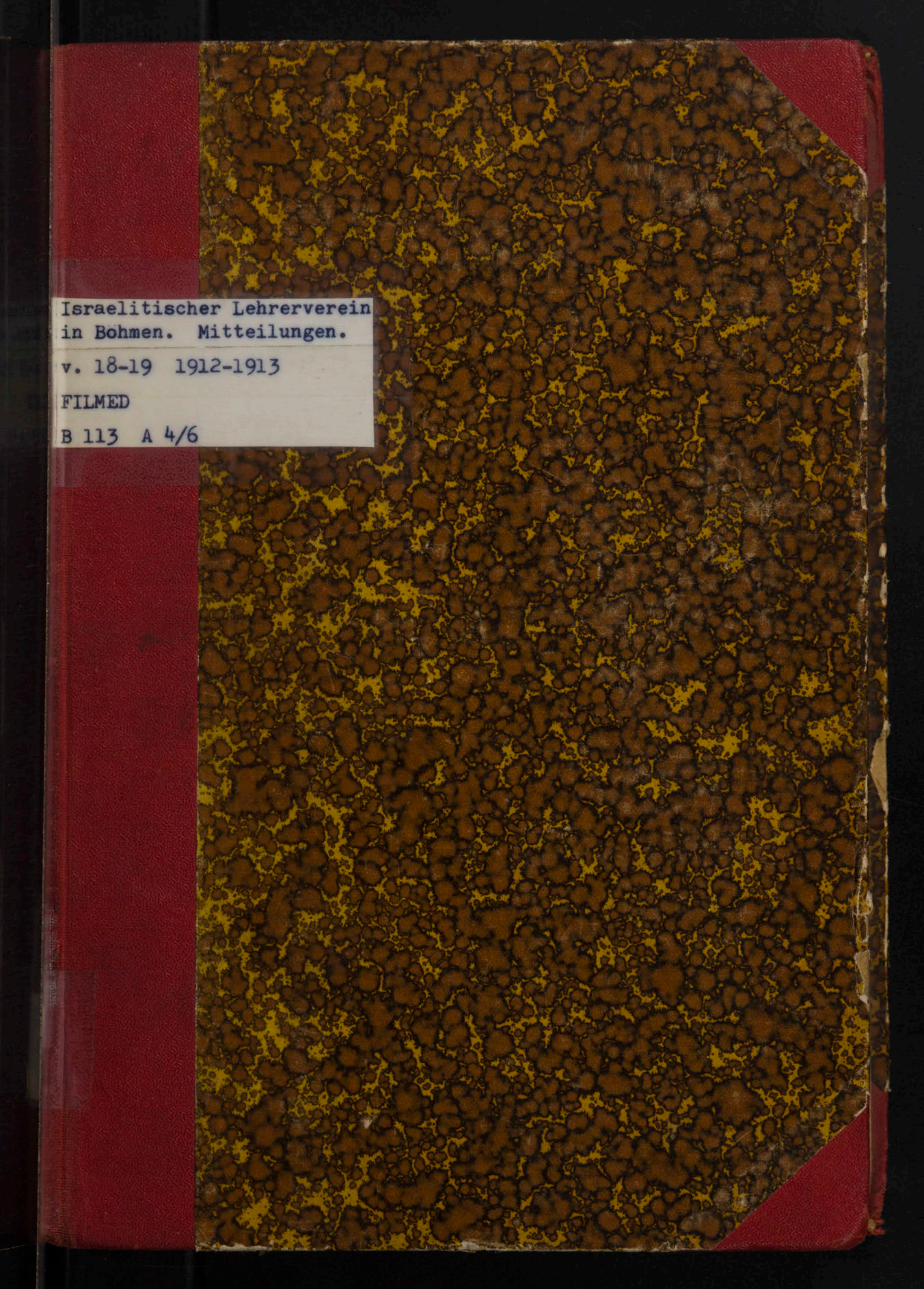

Israelitischer Lehrerverein
in Böhmen. Mitteilungen.
v. 18-19 1912-1913
FILMED
B 113 A 4/6

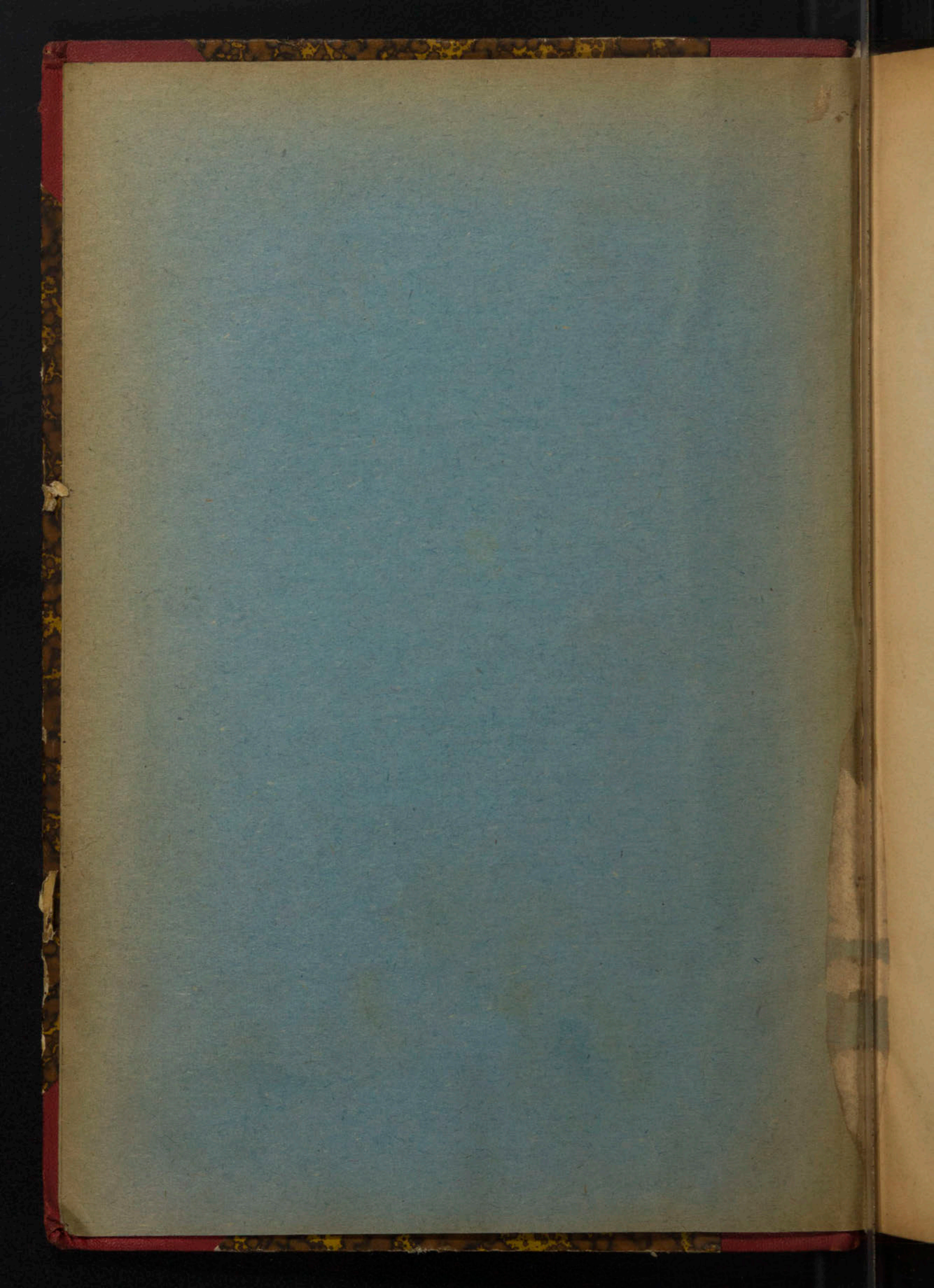
Trauungsdelegation Mai Nr. 1913

[illegible]

6

9

Jahrgang 1912 und 1913



9

Nr. 1. Januar 1912. Jahrg. 18.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Neue Bahnen.

Unsere Mitteilungen treten mit dieser Nummer in den 18. Jahrgang. Während dieser Zeit haben sie nie ihre Bahn gewechselt, sind immer für das Recht der Vereinsmitglieder eingetreten und hatten stets die Absicht, in Frieden Mißstimmungen zu lösen und dies war ihnen stets gelungen. Tempora muntantur. Die Zeiten haben sich ganz merkwürdig geändert. Es ist, als ob die alte Redlichkeit aufgehört hätte. Ein gegebenes Wort gilt nicht mehr weder dem Einzelnen noch einer Vereinigung. Das haben wir im heurigen Jahr erfahren, darum müssen wir in andere Bahnen unsere „Mitteilungen" leiten, aus den ausgefahrenen Geleisen der Behäbigkeit und Glaubensseligkeit wieder in die Geleise der anspornenden und energischen Tätigkeit, wir dürfen uns nicht von anderen Direktiven geben lassen, sondern wie bislange die Führung weiter behalten ohne Rücksichten üben.

Et nos mutamur in illis. Auch in unseren Reihen hat sich manches geändert. Die Alten sind abberufen worden aus den Reihen der Lebenden, die Jungen sind alt — und gleichgiltig geworden, die einst Stürmer waren, ruhig, — dagegen sind die Jungen in unseren Reihen wie junger Wein, der noch schäumt, überschäumt, wie junge Pferde, die die Stränge überspringen und sich nur schwer zügeln lassen. Auch diese Erfahrungen im abgelaufenem Jahre schreiben uns neue Bahnen vor, nicht mehr die allgemeinen Ermahnungen für die Reihen der Genossen, die nicht mehr gehört nnd nicht mehr befolgt werden, sondern auch hier strenge Manneszucht, die in jeder Vereinigung nötig ist und selbstverständlich in einer Korporation unseres Standes. Neue Bahnen wollen wir begehen, neue Mittel anwenden, da die alten stumpf geworden, nicht mehr angreifen, nicht mehr reizen. Zu dieser Arbeit brauchen wir Helfer, Genossen, wir brauchen Anregung der Leser, wir brauchen Mitarbeiter, die von uns nicht verlangen, die Haut für fremde Arbeit zu Markte zu tragen, sondern solche, die ihren Namen für die Sache, die sie verfechten, offen und mutig hergeben. Ein neuer Jahrgang beginnt in neuen Bahnen, es soll uns freuen, wenn alle, die auf der Hauptversammlung ihre Mitarbeiterschaft uns zugesagt, auch mithalten, nur so können wir in den neuen Bahnen, wie wir es in den alten gehalten, segensreich wirken.

F.

Geehrter Herr Redakteur!

In der jüngsten Nummer der Mitteilungen haben Sie in Ihrem Leitartikel einen schüchternen Versuch gemacht, die blasphemischen Anwürfe und Verleumdungen eines heimtückischen und hinterhältigen Ehrabschneiders im Ornate zurückzuweisen.

Solche Individuen dürfen meiner Ansicht nach nicht mit Glaçehandschuhen behandelt, sondern müssen recht derb gefaßt werden. Auf einen so groben Klotz gehört ganz entschieden ein scharfes Beil. Ja, du mein lieber Gott! wo steht denn geschrieben, daß ein Rabbiner Doktor sein muß?! Ein Jude soll er sein, ja, Jude mit Leib und Seele, der es mit seinem Judentume und seinem Berufe ernst nimmt und ehrlich meint. Und lernen soll er können! Beides scheint aber bei dem Verläumder nicht der Fall zu sein. Denn wäre er ein תלמיד חכם, so müßte er wissen und im eigenen Interesse beherzigen, was im Talmud (מגילה כח) steht:

Einst fragten die Schüler des Rabbi Nechunja ben Kakanan den Meister; Wodurch hast du ein so hohes Alter erreicht? Und er antwortete: מימי לא נתכבדתי בקלון חברי. „Ich machte mir nie eine Ehre aus der Schmach und der Erniedrigung eines Kollegen.“ Er sollte ferner wissen und im eigenen Interesse beherzigen, daß הקנאה והתאוה והכבוד מוציאין את האדם מן העולם „Neid, Begehrlichkeit und Ehrsucht bringen den Menschen von der Welt.“ Und was ist es denn anderes als Neid, ganz niedriger Brotneid und maßlose Ehrsucht, die ihm die Feder in die Hand drückte? Er sollte schließlich auch wissen, daß geschrieben steht: יהי כבוד חברך חביב עליך כשלך „Die Ehre deines Kollegen sei dir so lieb wie die deine!“

Aber da fühlt sich ja der Herr Doktor gerade in seiner Ehre gekränkt und „bis ins Innerste verletzt, von unser einem Kollege genannt zu werden,“ was wiederum beweist, daß er kein rechter Jude und nicht מתלמידיו של אברהם אבינו ist, welche von Neid und Mißgunst frei, bescheiden und demütig sein sollen. Durch sein unjüdisches und illoyales Vorgehen beweist er vielmehr, daß er zur Gilde Bileams gehört, deren Charaktermerkmale eben Neid und Mißgunst, Hochmut und Ueberhebung sind.

Und der soll der bessere oder gar der ausschließlich privilegierte Rabbiner sein?

Mir schweben in diesem Momente die ehrwürdigen Gestalten der gottseligeu Rabbiner: Adam Wunder-Budweis, Guttmann Klemperer-Tabor, Akiba Mahler-Karolinenthal, Stein-Prag und last non least mein unvergeßlicher Lehrer ר' מרדכי עמרם הירש זצל, der frühere Prager Oberrabbiner; die waren alle keine Doktoren, aber Rabbiner waren sie in des Wortes schönster, edelster und erhabenster Bedeutung.

Die vornehmste und wichtigste Aufgabe eines jüdischen Seelsorgers ist, wie dies unser großer Lehrer Moses anbefohlen hat (V, 31), Groß und Klein, Jung und Alt, Mann und Weib zu belehren und so die heilige Thorah in Israel zu verbreiten. Deshalb heißt er auch רב, Lehrer, Rabbiner.

Das Lehrfach ist aber bekanntermaßen kein freies Gewerbe, das jeder Unberufene oder Untalentierte ausüben könnte, es muß vielmehr gelernt und geübt werden. Darum kann mit vollster Sicherheit behauptet werden, daß in jenen Gemeinden, in welchen absolvierte Lehrer das Rabbinat bekleiden und den Religionsunterricht erteilen, um diesen viel besser bestellt ist und die Kinder viel mehr von der Religion wissen und kennen, als dort, wo ein Doktor seine Weisheit glänzen läßt. Denn mit der Philosophie richtet man erfahrungsgemäß in der Schule nichts aus, oder nur sehr wenig.

Ich gebe jedoch gern der Wahrheit die Ehre und behaupte, daß es unter den akademisch gebildeten Rabbinern auch solche gibt, die ein angeborenes Lehrtalent besitzen, bei denen also der Doktorhut der natürlichen Anlage zum methodischen Unterrichte nicht geschadet hat.

Der Doktortitel ist blos ein Modeartikel, der wohl dem Prediger, keineswegs aber dem Rabbiner nützen kann.

Im Gegenteil! Würde er die Zeit, die er den profanen Disziplinen opferte, dem Studium der jüdischen Literatur und insbesondere den Fachwissenschaften widmen, wäre es heute um das Rabbinertum und um das Judentum beiweitem besser bestellt.

Mein lieber, väterlicher Freund, der gottselige Rabbi Simon Freund, emer. Rabbiner in Tabor, sagte mir einmal: „Wozu braucht heutzutage ein Rabbiner in Böhmen den Schulchan Aruch zu kennen? Fragt ihn denn jemand darnach, oder macht man denn noch שאלות? Aber wehe ihm, wenn er ihn nicht kennt!“ Es kann freilich nicht geleugnet werden, daß auch die sogenannten Dispens-Rabbiner nicht durchaus jüdische Gelehrte (למדנים) sind, aber das berechtigt einen Doktor, der, wie nachgewiesen wurde, in Talmudicis auch keine Koryphä, sicherlich aber kein gediegener Charakter ist, noch immer nicht einen andern aus dem Hinterhalte zu überfallen und zu verunglimpfen.

Daß es mit der Gesetzestreue manches Graduierten nicht weit her ist, wissen wir sehr wohl, und daß mancher von ihnen מכה בעברתו ist, d. h. nicht einmal recht hebräisch kann und Bibelverse schlecht zitiert, habe ich selbst Gelegenheit gehabt, zu beobachten.

Bezeichnend hiefür sind folgende Bonmots, die aus der Zeit stammen als die Rabbiner mit Doktortitel in Mode kamen.

1. Wie heißt hebräisch ein Doktor juris? סומך נופלים (Stützer der Fallenden). Ein Doktor medicinae? רופא חולים (Heiler der Kranken). Und ein Doktor der Philosophie מתיר אסורים (Erlauber des Verbotenen),

2. Bei Reb Löb Paschkes wurde auf Schabbos eine Gans geschlachtet. Als die Köchin dieselbe koscher machte, bemerkte sie an einer Dicht (den Oberschenkel) einen blauen Fleck, was ein hinlängliches Substrat für eine שאלה bildete. Sie wickelte um die Gans eine Serviette und ging eine שאלה machen. Auf ihre Anfrage, ob der Herr Rabbiner zu Hause sei, antwortete die Frau etwas pikiert mit scharfer Betonung: Der Herr „Doktor“ ist im Studierzimmer. Die Köchin wandte sich um und

ging fort. Als ihr jedoch die Frau Doktor nachrief, sie solle doch die Frage dem Herrn Doktor vorlegen, sagte sie ironisch: Die Gans ist ja schon tot, die braucht keinen Doktor mehr. Der Rebbe hätte ihr noch helfen können, aber ein Doktor?

So bewertete man anfangs den Doktortitel bei einem Rabbiner und so dachte man in religiöser Beziehung im Allgemeinen von seinem Träger. Wahrlich keine besondere Ursache, darauf stolz zu sein und mit Verachtung und Geringschätzung auf jene herabzuschauen, die ohne Doktorhut ehrlich bestrebt sind, ihre ihnen oktroierte Pflicht voll und ganz zu erfüllen!

וסלחת לעוני, כי רב הוא Möge mir der Herr Doktor die scharfen Worte, die er provoziert hat, verzeihen, denn er ist doch ein Rav und kennt vielleicht, ja gewiß den weisen Spruch des milden Hillel: „Sei von den Schülern Ahrons: Friedliebend, Frieden anstrebend, liebe die Menschen und befreunde sie mit der Thorah!" kennt sicherlich auch das Lehrwort Simons ben Somas, daß „wer andere ehrt, selbst Anspruch auf Ehre hat; wer aber andere schmäht, nur Geringschätzung verdient."

Horažďowitz, im Dezember 1911.

M. Friedmann, Rabbiner.

Abraham im Lichte der Gegenwart.

Von Rabbiner Dr. Raphael Gugenheimer, Kolin.

(Schluß.)

Die Hoffnungen und die Erwartungen, die wir bei Gründung einer neuen Heimat hegen, werden oft zerstört und erweisen sich oft als trügerisch wie ja schon so mancher so arm und elend aus Amerika zurückkam, wie er hinfuhr. Auch unserem Stammvater Abraham blieben Enttäuschungen nicht erspart. Eine Hungersnot trat ein und da man damals noch keine Teuerungsrevolten kannte, so mußte er auswandern. Er reiste nach Aegypten, aber nicht zum Vergnügen. Die Paternitätsklagen und Alimentationskosten werden noch heute gefürchtet und bilden einigermaßen einen Schutz für die Vertreter des weiblichen Geschlechtes ledigen Standes. Darum sprach vielleicht Abraham zu seiner Gattin: „Sage doch, du bist meine Schwester". Während nun die heutigen Damen nicht genug Schachteln, Kisten und Koffer auftreiben können, um in dieselben ihre Toiletten und Roben für die Reise einzupacken, weiß die jüdische Tradition nur von einer Kiste, die auf jener ewig denkwürdigen Reise nach Aegypten mitgenommen wurde, von einer Kiste, in der sich nicht Kleider und Toiletten, sondern Sarah selbst befand, um sich den lüsternen Blicken der ägyptischen Lebemänner zu entziehen. Und während man heute an der Grenzstation alle möglichen und unmöglichen Kniffe und Schliche anwendet, um das Verzollbare nicht zu verzollen und über die Grenze zu schmuggeln, wollte Abraham umgekehrt das Nichtverzollbare verzollen, nämlich die erwähnte Kiste, um sie nicht öffnen zu müssen.

Doch es half nichts. Der Zollbeamte öffnete sie und siehe da, in ihr befand sich die Frau, der wir noch heute die größte Verehrung zollen, unsere Stammesmutter Sarah. Daß sie nicht nur das Wohlgefallen der Beamten, sondern auch das des Pharao fand, darf uns nicht wundern, denn, obgleich er von Nimrod abstammte, der Abraham in den Glutofen werfen ließ, Juden hassen und ihre Frauen und Töchter lieben, bilden noch heute keine Gegensätze. Auch die Worte Pharaos „Warum sagtest du mir nicht, daß sie deine Frau ist, ich habe ja an nichts Böses gedacht". sind so voll frommer Heuchelei, als würden sie erst heute gesprochen worden sein.

Der Gegenwart nicht abgelauscht, erscheint uns aber der Bericht, daß Abraham bei seiner Retourreise von Aegypten nach Palästina, dieselben Herbergen aufsuchte, wie bei seiner Hinreise, während man doch heute, wenn man sich ein solches Vermögen erworben hat, wie Abraham in Aegypten, nicht mehr wie früher im Hotel zweiten Ranges, sondern ersten Ranges Absteigequartier zu nehmen pflegt. Dadurch werden wir jedoch wiederum an unsere Zeitverhältnisse erinnert, daß die Torah von Abraham berichtet: „Abraham war sehr schwer beladen mit Besitz, mit Silber und mit Gold", während es von Lot nur heißt: „Auch Lot, welcher mit Abraham ging, hatte Schafe, Rinder und Zelte".

Der Reichtum des Juden fällt immer mehr in die Augen, von ihm wird immer mehr gesprochen, als von dem des Nichtjuden, er wird immer größer hingestellt, als er in Wirklichkeit ist. Dies mag auch zum Teil den Streit verschuldet haben, der zwischen den Hirten Lots und den Hirten Abrahams ausgebrochen, die Erstere darüber zur Rede stellten, daß sie ihr Vieh auf fremde Felder trieben, worauf sie ihnen erwiderten, das Land sei dem Abraham übergeben und da dieser kinderlos, somit Lot sein Erbe sei, wäre es kein Unrecht, das Vieh auf fremden Feldern weiden zu lassen, wie man sich ja auch heute auf den reichen Erbonkel oder die reiche Erbtante verläßt und auf sie, beziehungsweise ihr Ableben alle Hoffnungen setzt.

Wie liebevoll sind dagegen die Worte Abrahams, die er an Lot richtet. „Laß doch keinen Streit sein zwiichen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn Brüder sind wir." Was hat nicht der Jude um des Friedens willen getan, wie viele Gesetzesvorschriften sind um des Friedens willen erlassen worden und wie hat der Jude stets in seinem Nebenmenschen den Bruder gesucht und gefunden. Man warf dem Juden Zudringlichkeit vor, doch wie wenig suchte sich Abraham Lot aufzudrängen, wenn auch R. Jehudach über seine Trennung von Lot einen leisen Tadel in Bereschit Rabba nicht unterdrücken kann, da er doch immerhin sein Verwandter war. Und wenn wir auch noch heute zuweilen einer derartigen Schwäche unter Juden begegnen, wie hilfsbereit zeigt sich der Jude noch heute seinen armen und bedrängten Verwandten gegenüber. Wie viel hat man von der Feigheit des Juden gefaselt, doch wie mutig und beherzt hat sich unser Stammvater Abraham in jenem ernsten größeren Völkerkrieg

gezeigt, als die Sieger alle Habe Sodoms erbeuteten, auch Lot, der den Sodomitern zu Hilfe gekommen war, gefangen nahmen, weil man ihn für Abraham hielt, dem er ähnlich sah, wie ja auch noch heute so mancher Nichtjude sein jüdisches Aussehen aus Versehen büßen muß.

Und wie erst der Jude, dem man Krämer- und Schachergeist vorwirft, trotz Abrahams ritterlicher Worte: Zu Gott, dem höchsten Gott, dem Besitzer von Himmel und Erde erhebe ich die Hand, daß ich nichts vom Faden, noch vom Schuhriemen, noch irgend etwas nehmen werde, was dein ist, damit du nicht sagest, ich habe reich gemacht den Abraham.

Wo gibt es ein Volk auf Erden, das sich Königen gegenüber königlicher, uneigennütziger gezeigt hat als jüdische.

Und wie an Abraham die Verheißung erging: „Schau doch gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst, so zahlreich sollen deine Nachkommen sein", so hat auch der Jude, der noch heute am Ausgange des Sabbaths der Festtage zum Himmel schaut, um die Boten der Nacht, drei Sterne, zu zählen, sich im Gegensatze zu den, die Natur verachtenden Anschauungen des Mittelalters seine in den Segenssprüchen zum Ausdrucke kommende Vorliebe für großartige Naturerscheinungen bewahrt, die vielleicht mit dazu beiträgt, daß der Jude seine Feste, auf die auch bei den Opfern der Bundesschließung nach der Tradition angespielt ist, ohne Augenverdrehen und ohne Händefalten in einer derart großartigen, überwältigenden Weise feiert wie kein zweites Volk auf Erden. Doch nicht im Gottesdienste erschöpft sich das Judentum. Wie Sara die Hoffnung aussprach, von Hagar erbaut zu werden, d. h. Kinder, die ein Haus, eine Familie begründen, zu erhalten, so sind auch noch heute vornehmlich in jüdischen Häusern Adoptivkinder zu finden. Dem weichen jüdischen Herzen entspricht es, nicht nur für die eigenen, sondern auch für fremde Kinder Sorge zu tragen.

Und die jüdische Frau hat sich auch noch heute ein Herz voll Güte und Milde bewahrt, die Hagar mißbraucht. Als dieselbe die heikle Dienstbotenfrage in der Weise löste, daß sie vor Sara entfloh, weil man sich doch von einer hebräischen Herrin nicht so viel gefallen lassen darf, wie von einer nichthebräischen, da traf sie ein Gottesbote, der ihr zuredete, wieder zu Sara, die allerdings auch nicht ganz straflos ausging, zurückzukehren, was sie sich nicht zweimal sagen ließ, denn am Besten hat man es doch noch beim Juden. Als nun Ismael geboren wurde, erhielt Abraham, der seinen Namen wahrscheinlich nach seinem Großvater mütterlicherseits, Aram erhalten hatte, den Auftrag der Namensänderung und der Beschneidung. Abraham beriet sich mit seinen drei Freunden Aner, Eschkol und Mamre. Erstere widerrieten die Vornahme der Beschneidung, Mamre aber meinte, Gott, der Abraham aus Nimrods Gluten errettet, werde ihn auch jetzt kräftigen, diesen Schmerz zu überstehen und ihn ferner schützen. Handelt es sich um die Vornahme einer Beschneidung, so glaubt man noch heute, sich mit seinen Freunden, mit dem Schwiegervater, der geliebten Schwiegermutter, dem lieben Schwager und der Schwägerin

beraten zu müssen, ob man diese gefährliche Operation zulassen soll oder nicht. Die guten Freunde und Verwandten glauben, dies in der Regel widerraten zu sollen, und selten findet sich ein Mamreh, der sprechen würde: Der Gott, der Abraham aus den Gluten Nimrods errettete, wird auch ihn, den neuangekommenen Abrahamssprößling, kräftigen, den Schmerz zu ertragen und wenn es so vielen Kindern nicht geschadet hat und sie alt und grau dabei geworden sind, warum soll es gerade diesem Kinde schaden. Doch trotz der Vorteile, die die Beschneidung in hygienischer, kosmetischer und moralischer Hinsicht bietet, lassen viele Väter ihre Kinder nicht mehr beschneiden. Dafür kommt man aber um so lieber bei der Statthalterei um Namensänderungen ein, aber nicht aus Gründen, die bei Abraham bestimmend waren, sondern um nicht als Jude erkannt zu werden.

Religiöser Indifferentismus.

Von Dr. A. H. in Bilin.

(Schluß.)

Ein die christliche Volksschule besuchendes israelitisches Kind wurde am Samstag vom christlichen Lehrer zum Rechnen zur Tafel gerufen; das Kind entschuldigt sich aber damit, daß dieses am Samstag verboten ist. Da fragte es der Lehrer, ob Schreiben am Sabathe strenger verboten sei, als wenn die Handelsleute an einem jüdischen hohen Feiertage auf dem Wochenmarkte ihre Waren feil haben und selbe schneiden und reißen!

Die Logik will ich unerörtert lassen. Doch genug hierüber, da jedermann aus eigener Erfahrung eine weit bessere Illustration von derartigen Tatsachen kennt. Der moderne, sogenannte Fortschritt hat die Menschen von allen Erfüllungen der religiösen Gesetze dispensiert. Das angehende Ehepaar tritt ohne Religion ins Leben, das Haus erzieht religionslose Kinder, aus Kindern werden Staatsbürger und so geht es fort, bis wir auf Wahrnehmungen höchster Demonstration stoßen.

Diese allgemeine religiöse Mißwirtschaft hat Israel mit akzeptiert, das erfahrungsgemäß sehr leicht dem Materialismus zugeführt werden kann.

Der heutige Israelite liebt es häufig, seine Kinder mit Musik und Gesang und anderen Luxusfächern üben zu lassen, ohne an Religion gar zu denken oder sie mit Herz und Neigung zu pflegen; er klammert sich aber ganz sicher an die Religion, wenn der Faden des Lebens dem Ende zugeht und sein Lebenslämpchen zu erlöschen droht. Er fühlt es da als ein Bedürfnis, mit einem religiösen Bewußtsein zu sterben in Gegenwart von Glaubensbrüdern; aber noch nie ist es vorgekommen, daß ein Sterbender sich etwas hätte vorsingen oder auf dem Piano vorklimpern lassen. Dieser seiner Lieblingsgegenstände gedenkt er vor seiner letzten Pilgerfahrt nicht; die verschmähte Religion aber leistet ihm vortreffliche Dienste, indem sie ihm Trost und Beruhigung einflößen. Wohl dem, der sie noch findet!

Und sieht man, mit welchem Aufwande das heutige Israel Bethäuser errichtet und aufs Kostbarste ausstattet, selten aber Minjan in ihnen

ist, außer wenn jemand Jahrzeit hat, wird man unwillkürlich an das goldene Kalb erinnert, um welches seine Vorfahren herumtanzten. Denn wenn das heutige Israel auch geistig nicht so zurück ist, um geformten Bildern eine Verehrung zu zollen, so ist doch die Art und Weise, wie es im Allgemeinen die Religion behandelt, nicht viel besser als ein profaner Bilderdienst. Denn da, wo Form ohne Geist ist, da herrscht ein materielle Körper ohne Seele; da ist Materiales und nichts Ideales.

Möge also unsere heilige Religion mehr Aufmerksamkeit und Befestigung finden, dann wird auch das Judentum fester uud die Religion schon von unserer Jugend heilig gehalten und mit mehr Vorliebe gelernt werden und der Spruch des Propheten: הבאים ישרש יעקב יצ״ץ ופרח ישראל wird in Erfüllung gehen.

Protokoll,

aufgenommen in den Verwaltungsausschußsitzungen am 14. November 1911.

Entschuldigt die Herren: Thorsch, Emanuel Pick und Julius Pollak, Freund. Sitzung am 14. November 1911.

Der Vorsitzende Herr Dr. Rosenbaum eröffnet die Sitzung und teilt mit, daß die Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen die Herren Hugo Lobositz, Emanuel Pick und Julius Pollak, Prag, wieder als ihre Vertreter in den Verwaltungsausschuß gewählt hat und daß der Verwaltungsausschuß sich noch durch 2 Mitglieder verstärken kann, von deren Wahl der Repräsentanz Mitteilung zu machen sein wird.

Weiters begrüßt der Obmann das neugewählte Mitglied Professor Dr. Kisch und den Ersatzmann Rabbiner J. Goldstein, Nimburg.

1. Der Vorsitzende beantragt, nachdem nicht die genügende Anzahl der Ausschußmitglieder anwesend sind, die Konstituierung des Verwaltungsausschusses in einer in der 2. Hälfte Dezember 1911 einzuberufenden Sitzung vorzunehmen, welches einstimmig angenommen wird.

Zur Kooptierung in den Verwaltungsausschuß werden in Vorschlag gebracht die Herren kaiserlichen Räte Simon Löwenstein und David Troller, Prag und übernehmen Herren Professor Dr. Kisch und Oberlehrer Sigmund Springer die Besuche dieser beiden Herren, um sie um die Annahme dieser Wahl zu ersuchen.

2. In Sachen der Agitation beantragt Herr Springer, durch eine Deputation von zwei Mitgliedern persönlich bei mehreren hierortigen wohltätigen Mitgliedern wegen Beitrittes als Mitglieder zum Lehrerpensionsvereine vorzusprechen und macht sich erbötig, mit Herrn Professor Dr. Kisch oder mit einem andern Herrn sich dieser Aufgabe zu unterziehen. — Herr Professor Dr. Kisch meint, es wäre großzügiger, wenn die Agitation in Wien und Budapest zunächst einsetzen würde und er wäre bereit mit Herrn Springer bei seinen dortigen Bekannten vorzusprechen. — Nach längerer Wechselrede in dieser Angelegenheit wird der Antrag Springer, zunächst in Prag die Agitation einzuleiten und übernehmen die Herren Professor Dr. A. Kisch und Herr Oberlehrer Springer die persönliche Agitation; angenommen.

3. Herr Viktor Glanzberg, Religionslehrer in Maschau, ersucht um Aufnahme in den Lehrerpensionsverein.

Gesuchsteller ist laut Geburtsschein am 11. Mai 1872 in Rohatyn in Galizien geboren, ist mit Dekret des k. k. Bezirksschulrates in Podersam ddto. 10. Juni 1911 als Religionslehrer für den Sprengel der Kultusgemeinde Maschau bestellt und bestätigt und mittelst Dekretes der Kultusgemeinde Maschau ddto. 6. Jänner 1911 als Religionslehrer angestellt.

Der Verwaltungsausschuß beschließt aufgrund dieses Referates, Herrn Viktor Glanzberg in Maschau in Gemäßheit der Bestimmungen der §§ 8 und 9 der neuen Statuten ab 1. Jänner 1912 mit einem einmaligen Gründungsbeitrage von 80 K und einem Jahresbeitrage von 58 K in den Verband des Lehrerpensionsvereines aufzunehmen und es wird ihm ferner im Sinne des § 10 der Statuten das Recht zugestanden, sich vier Jahre seiner früheren Lehramtstätigkeit gegen Zahlungsleistung der in diesem Paragraphe normierten Bedingungen rückzukaufen, sodaß seine Mitgliedschaft in diesem Falle ab 1. Jänner 1907 beginnen würde.

3. Der Geschäftsleiter referiert ferner, daß die löbl. Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz dem Lehrerpensionsvereine aus dem Nachlasse der Frau Pauline von Dormitzer s. A. den Betrag von 500 K und daß der löbl. Kultusvorstand in Nachod pro 1911 wieder 100 K dem Lehrerpensionsvereine zugewendet haben. Der Verwaltungsausschuß beschließt, beiden Vorständen den besten Dank schriftlich bekanntzugeben.

Hierauf Schluß der Sitzung.

Protokoll

über die am 19. Dezember 1911 abgehaltene konstituierende Sitzung des Verwaltungsausschusses.

Entschuldigt die Herren: Hugo Lowositz, Professor Dr. A. Kisch und Rabbiner M. Freund, Bodenbach. Anwesend Ersatzmann Herr Karl Munk, Lehrer in Prag.

Vor Eingang in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende Herr Dr. H. Rosenbaum dem verstorbenen Obmannstellvertreter Rabbiner Herrn Leopold Thorsch in Schlan s. A. Worte tiefer Trauer und des Gedenkens und schilderte dessen unvergänglichen Verdienste um das Gedeihen des Lehrerpensionsvereines, den er mit aller Liebe und Treue in sein großes edles Herz einschloß und dessen Früchte zu genießen ihm leider nicht gegönnt war, da er rastlos bis an sein Lebensende arbeitete. Der Vorsitzende gedachte seiner segensreichen Wirksamkeit in allen Belangen seines heiligen und erhabenen Berufes, seines goldreinen Charakters, der allseitigen Hochachtung und Verehrung, deren er sich zeitlebens erfreute, schloß mit dem Versprechen, daß sein Andenken und seine Tätigkeit in den Annalen des Lehrerpensionsvereines ewig fortleben wird und erbat sich die Zustimmung daß diese Trauerkundgebung in das Sitzungsprotokoll aufgenommen werden möge. (Angenommen.) Der Vorsitzende berichtet ferner, daß sich an dem

Leichenbegängnisse er selbst neben Herrn Rabbiner S. Abeles, Žižkow, Oberlehrer Springer beteiligt und daß Herr Rabbiner Abeles namens des Lehrerpensionsvereines Herrn Rabbiner Leopold Thorsch am Grabe einen Nachruf gehalten hat, welcher Bericht mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

1. Hierauf wird zur Konstituierung des Verwaltungsausschusses geschritten und übernimmt Herr Sigmund Springer als Alterspräsident den Vorsitz. — Es wurden 7 Stimmzettel abgegeben und es erscheinen nach dem einzeln vorgenommenen Skrutinium als gewählt: Herr Dr. Heinrich Rosenbaum, Prag, mit je 6 Stimmen zum Obmann, Herr Direktor Isidor Schwager, Kgl. Weinberge, zum Obmannstellvertreter, Herr Emanuel Pick und Herr Dr. Wollin zum Kassier und Herr Oberlehrer Sigmund Springer, Prag, zum Geschäftsleiter und Rechnungsführer. Alle Gewählten erklären, die Wahl mit Dank anzunehmen. Zur Kooptierung werden vorgeschlagen: Herr Direktor Berka und Herr Dr. Emil Mautner, Prag und übernehmen die Herren Dr. Rosenbaum und Herr Oberlehrer Sigmuud Springer die Rücksprache mit diesen Herren.

2. Pensionsgesuch der Rabbinerswitwe Frau Agnes Thorsch in Schlan um Zuerkennung des Sterbequartals und der Witwenpension. — Nach dem Referate des Geschäftsleiters wird der Gesuchstellerin, nachdem sie ihre Ehe mit dem Verstorbenen Herrn Leopold Thorsch nachgewiesen, durch Totenschein dessen Ableben bestätigt und der Nachweis erbracht ist, daß derselbe bis zu seinem Ableben in Schlan als Rabbiner und Lehrer tätig war, das Sterbequartal im Grunde der Bestimmungen des § 40 für die Monate Dezember 1911, Jänner und Feber 1912 von monatlich K 45.— und vom 1. März 1912 ab eine monatliche Subvention von K 22·50 in Gemäßheit der Bestimmungen des § 38 bis Ende 1912 nach der für das Jahr 1911 und 1912 festgestellten 45% Quote zuerkannt. Ueber die definitive Witwenpension wird erst in der Herbstsitzung 1912 beschlossen werden. (Angenommen.)

3. Agitationsangelegenheiten.

Um die stagnierenden Verhältnisse und die Leistungsunfähigkeit des Lehrerpensionsvereines zu beheben, muß einmal die Propaganda mit fester Hand einsetzen und werden in Anträgen und an dieselben anknüpfenden Wechselreden die verschiedenen Projekte eingehend erörtert, zumal sich alljährlich gesteigerte Pensionsansprüche an den Verein ergeben, wie dies für das Jahr 1912 der Fall war, in welchem an 8000 K neue Pensionsansprüche zu bewilligen waren und zwecks Aufrechterhaltung der 45% Quote ein Vorschuß von 3000 K bei der löbl. Repräsentanz aufgenommen werden mußte, den auch dieselbe bereitwilligst bewilligte. — Herr Springer beantragte vorerst in Prag eine Agitation von Person zu Person vorzunehmen und will er diese mit noch einem Mitgliede gern unternehmen oder aber eine große Veranstaltung mit gediegenen Kräften zu Gunsten des Vereines zu veranstalten. Nach längerer Wechselrede wird der erste Antrag angenommen, letzterer abgelehnt. Ferner soll über Antrag des

Herrn Dr. Rosenbaum ein Damenkomitee in Prag eingesetzt werden und wollen sich hiefür die Herren Dr. Rosenbaum, Julius Pollak und Emanuel Pick einsetzen. (Angenommen.) — Es wird ferner beschlossen, an die Gemeinde Přistoupim das Ersuchen zu richten, dieselbe möge die Kultusgemeinde-Repräsentanz Prag beauftragen, die seinerzeit dem allgemeinen Beamtenpensionsvereine gewidmeten 600 K dem Lehrerpensionsvereine zu überweisen. — Herr Springer berichtet, daß sämtliche in den Kultusgemeinden segensreich wirkenden Damenkomitees im Jahre 1911 sehr Ersprießliches geleistet haben und wird denselben der beste Dank des Verwaltungsausschusses protokollarisch ausgesprochen. — Ueber Antrag des Herrn Dr. Wollin wird beschlossen, der Lehrerswitwe Seidner, obgleich sie im Auslande lebt, den Pensionsbezug auch weiter zu bewilligen. Ueber Antrag des Herrn Abeles wird beschlossen, beim k. k. Konsulate in Hamburg anzufragen, ob Frau Seidner noch lebt. — Hierauf Schluß der Sitzung.

Verschiedenes.

Leopold Thorsch Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns am 3. Dezember die erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden unseres von allen Mitgliedern hochgeschätzten Nestors, Rabbiners Leopold Thorsch in Schlan, der zu den Begründern unseres Vereines gehört hat, der an den Geschicken desselben stets den lebhaftesten Anteil genommen und dessen Bestrebungen aufs kräftigste unterstützt hat. Noch im hohen Alter ließ er es sich nicht nehmen, teilzunehmen an unseren Versammlungen und durch seinen guten Rat zur Hebung des Vereines beizutragen. Die Ehre des Standes war ihm heilig, auch nicht der geringste Makel weder in religiöser Beziehung noch in gesellschaftlicher Hinsicht haftete an seinem Charakter. Er war allen seinen jüngeren Kollegen ein Muster von Pflichterfüllung; denn bis zum letzten Atemzuge war er seinem Berufe nachgegangen, hatte sogar den schwerkranken Kantor in seinem Amte vertreten, um den Gottesdienst zu ermöglichen. Aber auch unser Pensionsverein verliert an dem Verstorbenen seinen Obmannstellvertreter, der sich jederzeit mit aller Wärme für dessen Hebung eingesetzt hat. Leopold Thorsch ward im Jahre 1834 in Golč-Jenikau geboren, wo sein Vater als Lehrer wirkte. Seine Studien absolvierte der Verstorbene in Prag, wirkte dann als Volksschullehrer in Libochowitz, Polna und Turnau. Hierauf unterzog er sich an der Prager Universität philosophischen Studien und Prüfungen. Hierauf wirkte er als Rabbiner und Lehrer an der Volksschule und dem Gymnasium in Neuhaus bis zum Jahre 1886, in welchem Jahre er die Stelle in Schlan annahm, wo er bis zu seinem Tode mit demselben Eifer und mit derselben Liebe für Gemeinde, Schule und Jugend gewirkt wie in seinen früheren Stellungen. Ueberall hat er sich die Liebe und Achtung aller Gemeindemitglieder, die Zufriedenheit seiner

vorgesetzten Behörden zu erringen gewußt; uneigennützig wirkte er überall, bescheiden war sein Auftreten gegen jedermann. Selbstlob und Eigendünkel waren ihm unbekannt. Welcher Beliebtheit und Achtung der Verstorbene sich in seinem Wirkungsorte erfreute, zeigte die große Beteiligung an dem Leichenbegängnisse, dem von Seite des Pensionsvereines der Obmann Herr Dr. Heinrich Rosenbaum, Obmann des Lehrervereines Oberlehrer Springer und Rabb. Abeles beiwohnten. Im Tempel, wo Rabbiner Dr. Weiner aus Weinberge dem Verstorbenen einen wohlverdienten und gut durchdachten Nachruf hielt, hatten sich nebst den Familienangehörigen und den Gemeindemitgliedern eingefunden: Der königl. belgische Konsul Baron de Liser, der k. k. Bezirkshauptmann, der Obmann der Bezirksvertretung, der Bürgermeister mit mehreren Stadträten und dem Stadtsekretär, der Dechant, der k. k. Gymnasialdirektor mit mehreren Professoren, der k. k. Bezirksschulinspektor, der k. k. Kommissär, Obersteueramtsverwalter, die Direktoren der Volks- und Bürgerschulen mit dem Lehrkörper, die Vertreter der Kultusgemeinde Libochowitz, deren Rabbinat der Verstorbene auch versah. Auf dem Friedhofe widmete dem verstorbenen Obmannstellvertreter des Pensionsvereins Kollege Abeles, Žižkov, warme Worte des Dankes und Abschiedes im Namen des Pensionsvereines und des Lehrervereines, dessen Obmann er durch mehrere Jahre gewesen, aus dessen Hand der jetzige Vorstand vor 18 Jahren sein Amt übernahm. Peinlich hat es uns berührt, daß die Nachbargemeinden Kladno, Budin, Laun, Kralup, Welwarn, Postrižin, Unhošt und Hostoun es nicht der Mühe wert gefunden haben, ihre Rabbiner oder irgend ein Vorstandsmitglied zum Leichenbegängnisse zu entsenden. Die Vertretungen dieser Gemeinden könnten sich wahrlich ein schönes Beispiel an den obgenannten christlichen Teilnehmern nehmen, die den ziemlich weiten Weg auf den Friedhofe nicht scheuten und zu Fuß mitgingen, um den Verstorbenen zu ehren. Thorsch wird in der Geschichte beider Vereine stets mit Ehren gedacht werden. Die Erde sei ihm leicht! **Die Mitglieder werden ersucht, den Pflichtgulden einzusenden!** Va

Simon Ehrenfreund. Reiche Ernte hält der Tod in unseren Reihen. Wieder einer aus der alten Zeit, der sein ganzes Leben hindurch sich der Erziehung der Jugend gewidmet, der durch eine lange Reihe von Jahren an einer konfessionellen Schule zum Segen gewirkt, der in den bescheidensten Verhältnissen gelebt und mit seinem Schicksale nicht gehadert hat. Nach sehr kurzer Krankheit verschied am 23. Dezember in Kassejovic unser langjähriges treues Mitglied Simon Ehrenfreund, der so manchem jüngeren Berufsgenossen zum Muster dienen kann. Obwohl er nur zwei Jahre dort gewirkt, hat er sich doch die Achtung und Liebe seiner Gemeinde zu erringen gewußt. Durch eine lange Reihe von Jahren hatte er an der Schule in Radenin gewirkt und diese Gemeinde nur deshalb verlassen, weil durch Uebersiedlungen die Zahl der Gemeindemitglieder sehr

abgenommen hatte. Seines Namens als treues, pflichteifriges bescheidenes Vereinsmitglied wird stets in Ehren gedacht werden Friede seiner Asche! Va.

Pflichtgulden einsenden!

Erkenntnis

des k. k. Verwaltungsgerichtshofes vom 28. Jänner 1911, Nr. 4658 ex 1911, betreffend den Beitritt zum Landes-Lehrer-Pensionsfond.

Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat über die Beschwerde des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 5. Juli 1910, Z. 27.155, betreffend den Beitritt zum Landes-Lehrer-Pensionsfonds für Böhmen zu Recht erkannt:

Die Beschwerde wird als unbegründet abgewiesen.

Entscheidungsgründe:

Durch das mit dem Erlasse des k. k. Landesschulrates in Böhmen vom 31. März 1908, Z. 11545, Verordnungsblatt für das Volksschulwesen in Böhmen No. 7 anni 1908, herausgegebene Normale wurde den an evangelischen Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht wirkenden Lehrpersonen, sowie den an den übrigen mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Privatschulen angestellten Lehrern unter gewissen Bedingungen der Beitritt zum Landeslehrerpensionsfonds für Böhmen gestattet. Der Ausspruch hierüber wurde dem Landesschulrate im Einvernehmen mit dem Landesausschusse eingeräumt.

Der Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde im Bezirke T., M. F. in B, welcher an mehreren Volks- und Bürgerschulen im Schulbezirke T. israelitischen Religionsunterricht erteilt, suchte beim Landesschulrate in Böhmen um Gewährung des Beitrittes zum Landeslehrerpensionsfonds an. Diesem Gesuche wurde vom Landesschulrate mit Entscheidung vom 12. Mai 1910, Z. 24697, keine Folge gegeben, da der Bittsteller nicht an einer Privatschule angestellt sei und daher die Voraussetzung des oben zitierten Zirkularerlasses nicht gegeben seien. Dem Rekurse des M. F. hat das Ministerium für Kultus und Unterricht mit Entscheidung vom 5. Juli 1910, Z. 27.155, aus den Gründen der angefochtenen Entscheidung keine Folge gegeben.

Gegen diese Entscheidung ist die Beschwerde des M. F. gerichtet. Der Verwaltungsgerichtshof ließ sich bei seinem Erkenntnisse von folgenden Erwägungen leiten:

Die Beschwerde weist darauf hin, daß der Beschwerdeführer auf Grund des Reife- und Lehrbefähigungszeugnisses durch eine Reihe von Jahren bis zum Jahre 1894 als Lehrer und Leiter an der mit Oeffentlichkeitsrecht ausgestatteten israelitischen Privatvolksschule in L. gewirkt habe, seit 1894 den israelitischen Religionsunterricht an dem Oberrealgymnasium in T. erteile, daß seine Pflichten dieselben seien, wie die der übrigen Lehrer, daß mit dem Normalerlasse vom 31. März 1908, Z. 11545 auch den an Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht angestellten Lehrpersonen der Vorteil des Beitritts zum Landeslehrerpensionsfonds eingeräumt worden sei und daß sich daraus der logische Schluß gebe,

daß nunmehr alle mit dem Lehrbefähigungszeugnisse versehenen Lehrpersonen ohne Unterschied, ob dieselben an öffentlichen oder an mit Oeffentlichkeitsrecht versehenen Privatschulen wirken, des Rechtes des zitierten Normalerlasses teilhaftig geworden seien.

Der Beschwerdeführer behauptet selbst nicht, daß er ein definitiv angestellter Religionslehrer mit fixen Bezügen sei und sohin im Sinne des IV. Abschnittes des Landesgesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes an den öffentlichen Volksschulen des Königreiches Böhmen einen Pensionsanspruch besitze. Er gibt weiters zu, daß er dermalen nicht an einer Privatvolksschule mit Oeffentlichkeitsrecht angestellt ist, er stütze aber trotzdem seinen Anspruch auf Beitritt zum Lehrerpensionsfonds für Böhmen auf den zitierten Normalerlaß und begehrt dessen analoge Anwendung.

Da nun der zitierte Normalerlaß ausschließlich den Beitritt der an evangelischen Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht und an den übrigen Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht angestellten Lehrer zum Lehrerpensionsfonds regelt, also ganz bestimmte Kategorien von Dienstverhältnissen im Auge hat, so ist eine Ausdehung der bezüglichen Sonderbestimmungen auf andere Dienstverhältnisse eines gegen Remuneration an Volksschulen wirkenden Religionslehrer — welcher Konfession immer — nicht zuläßig und es war daher die Abweisung des Begehrens des heutigen Beschwerdeführers gerechtfertigt.

Die Beschwerde mußte sohin als unbegründet abgewiesen werden.

Sitzung. Am 9. Dezember hielten die Prager Ausschußmitglieder Springer, Abeles, Löwy und Schwager eine Beratung über wichtige Vereinsangelegenheiten ab, in der besonders über das Vorgehen eines gewesenen Mitgliedes Klage geführt wurde. Die Entscheidung über diese Angelegenheit bleibt der nächsten ordentlichen Ausschußsitzung vorbehalten.

Was ist ein Volksschullehrer? Ein Volksschullehrer ist ein aus dem Volke gekommenes, oft noch beklommenes, Lieblosigkeit tragendes, mit Schulden sich plagendes, nach Idealen strebendes, aus der Hand in den Mund lebendes, wohl vielfach genanntes, doch meistens verkanntes, mit Gören sich quälendes, viel Sprößlinge zählendes, gegen das Muckertum fechtendes, nach Zulage lechzendes, geistliche Inspektion verachtendes, nach Universitätsbildung trachtendes, Einjährigendienstrecht erlangendes, bei Offizierswahl meist übergangenes, Einheitsschule erstrebendes, eigene Kinder aufs Gymnasium gebendes — Menschenkind!

Bücherschau.

Wegweiser für die Jugendliteratur. 7. Jahrgang. 1911 Nr. 5—6. Red. von Dr. M. Spanier in Magdeburg. Inhalt: Ludwig Philippson. — Biographien als Jugendlektüre. — Notizen. — Besprechungen.

Gott und Götter. Roman von Johann Walter Neumann. Paderborn 1911. Druck und Verlag der Bonifazius-Druckerei. Preis

broschiert M. 5.—. Der Roman erzählt die Kämpfe des Judentums der babylonischen Zeit zur Reinerhaltung seiner Religion und zur Abwehr heidnischer Einflüsse. Daniel, dem die babylonische Königstochter Nina die Liebe geschenkt, steht im Vordergrund der Handlung. Das Buch ist frei von jeder polemischen Tendenz und wird, da es einen wichtigen Abschnitt der Geschichte des jüdischen Volkes erzählt, auch in jüdischen Kreisen als Lektüre willkommeu sein.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Teilnahme der Jugend am Gottesdienst. Von Julius Löwenbein, Religionslehrer, Winterberg.

Seit Langem wird über die Gleichgiltigkeit dem Religionsverhältnisse gegenüber, innerhalb der böhmischen Judenschaft, insbesondere am flachen Lande soviel und oft gesprochen und geschrieben, daß es ein müßiges Unterfangen ist, diese Frage nochmals zu erörtern. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß in den allermeisten Fällen vollständige Unkenntnis der elementarsten Begriffe der Religion Schuld trägt. Der Durchschnitt unserer heutigen Generation bringt somit dem religiösen Judentum weder Anpassung noch Verständnis entgegen. Allein die Jugend, unsere Hoffnung, die Zukunft Israels ist es, in denen wir unseren angestammten Väterglauben erwecken, kräftigen und zu erhalten trachten müssen.

Jeder Seelsorger oder Lehrer besitzt zweifellos einen gewissen Einfluß auf seine Schutzbefohlenen, durch welchen er seine Schülerschar zu veranlassen vermag, dem öffentlichen Gottesdienste an Sabbat (Das müßte eine ganz besonders fromme Gemeinde sein in Böhmen) und Feiertagen anzuwohnen.

Aber siehe da, die Rechnung ist ohne Schulbehörde getan, ohne dieselbe Schulbehörde (Die Schulbehörde erhebt keine Einsprache. Die Red.) die alle Schulkinder, ohne Unterschied des Glaubens, an katholischen Feiertagen vom Unterricht befreit, überdies entfällt bei verschiedenen Anlässen z. B. Bittage, Beichte, Prozessionen usw. für Schüler aller Bekenntnisse der Schulbesuch.

Wahrlich, wir wären entschieden die Allerletzten, die etwas Tadelnswertes darin erblicken, daß Kinder, unter Anwendung aller zweckdienlichen Mittel, ihrem Glauben zugeführt und erhalten bleiben.

Was wir beanspruchen ist Gerechtigkeit, entsprechende Rücksichtnahme auf das religiöse Gefühl und die Erziehung unserer Kinder.

Das gegenwärtige Chanukahfest bietet reichlichen Stoff darüber zu sinnen, ob auf gesetzlicher Grundlage zu bewerkstelligen wäre, wie es bei allen Religionsgemeinschaften Gebrauch, unsere Jugend zum Gottesdienste anzuhalten, dem Judentume zu erhalten. Kein Faktor wirkt erzieherischer, wie die Theorie in Praxis umgewandelt, bezw. beide gepaart. Der Religionsunterricht in der Schule wird durch den öffentlichen Gottesdienst belebt und prägt sich unverwischbar in die kindliche Seele.

Ein Beispiel zum Grundübel.

Am Vorabend des Sabbat-Chanuka währt der Nachmittagsunterricht bis 4 Uhr, also bis zu einer Stunde, wo das Symbol des Festes, das Entzünden der Chanukalichtlein längst stattfinden mußte, das Abendgebet bereits seinem Ende neigt. Am Sabbat-Chanuka selbst, bestimmt die Schulordnung, mit Rücksicht auf den freien Nachmittag, auch in den Unterklassen, die Unterrichtszeit bis 12 Uhr mittags, folglich ist den Kindern jede Möglichkeit benommen, am Gottesdienste teilzunehmen. Aehnlich verhält es sich, nebstbei bemerkt, in der Regel an anderen Fest- oder Gedenktagen. (Das stimmt nicht. An Festtagen gibt das Gesetz den isr. Schülern schulfrei. D. R.)

In den wenigsten Fällen haben speziell Kinder am Lande und kleinen Städten im elterlichen Hause Gelegenheit, Feiertage in herkömmlicher Weise gefeiert zu sehen. Woher soll Liebe, Treue und Anhänglichkeit zum Väterglauben kommen?

Profane Feiern, Vorträge mit anschließendem Tanze, Nikotin- und Alkoholvertilgung erzielen selbst unter rel. Namen nicht das, was wir anstreben.

Soll die religiöse Verwilderung bei den zukünftigen Geschlechtern, die jetzigen nicht überwuchern, ist es von eminenter Wichtigkeit bei Zeiten Einhalt zu tun. Von einem teilweisen Erfolg kann nur dann gesprochen werden, wenn den Kindern, mindest abteilungsweise an Sabbat- und Festtagen der Unterricht nachgesehen, hingegen der Tempelbesuch zur strengen Pflicht gemacht würde.

Eine vereinzelte Gemeinde oder Person ändert an diesen gegenwärtigen Mißständen nichts, eine diesbezügliche Vorstellung bei der zuständigen Behörde, durch eine berufene Korporation könnte einigermaßen Wandel schaffen.

*

Dem geehrten Artikelschreiber diene zunächst, daß es dem Religionslehrer überall zusteht, die isr. Schüler anläßlich der Chanukafeier schon um 3 Uhr vom Unterricht dispensieren zu lassen. Wir sind der sichern Gewißheit, daß kein Schulleiter Einspruch erheben wird, wenn es sich um eine einmalige Störung des Unterrichtes handelt. Jedoch die regelmäßige Teilnahme am Sabbatvormittagsgottesdienst, der um halb 10 Uhr gewöhnlich beginnt, würden die Eltern nicht zulassen, da ihre Kinder diese regelmäßige Versäumnis des Unterrichtes wohl an mangelhaftem Fortgang fühlen möchten. So lange unsere Kinder die konfessionellen Schulen besuchten, wußten sie, daß sie Juden sind, heute muß man es ihnen sagen. Da gilt es sehr bescheiden sein, jeden freien Sabbat, jeden Festtag, Freitag Abend zu nützen, daß die isr. Schüler am Gottesdienst teilnehmen müssen, ohne Kürzung und Schädigung in ihrem Unterricht. Selbstredend würden wir die Erfüllung der idealen Wünsche des Kollegen freudigst begrüßen. Die Red.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines